

# Erkenntnisse aus der digitalen Auswertung der „Listen ziviler Dienstränge“ aus dem späten Zarenreich

Benedikt Tondera

## 1. Einführung

2012 stellten Stephen Ramsay und Geoffrey Rockwell die These auf, dass Softwareanwendungen als Theoriemodelle (*theoretical frameworks*) für geisteswissenschaftliche Forschung betrachtet werden können. Gerade Visualisierungstools funktionierten wie „Teleskope für das Gehirn“ (Ramsay/Rockwell 2012: 79). Ähnlich wie theoretische Literatur trügen sie dazu bei, neue Sinnhorizonte zu kulturellen Artefakten zu erschließen. Das Problem bestünde darin, die Funktionsweise der Software und damit die programmiersprachlichen Grundannahmen, die in die jeweiligen Tools einfließen, offenzulegen und zu verstehen. Wie kritisch dieser Aspekt ist, lässt sich am Beispiel von *deep learning*-Technologien in den *digital humanities* (DH) nachvollziehen. Bei Verfahren wie dem *topic modeling*, bei dem durch maschinelles Lernen signifikante Worthäufungen (*topics*) aus Textkorpora erzeugt werden, stellt sich die Frage, ob und wie die Ergebnisse genutzt werden können, wenn die zugrundeliegenden Rechenschritte nicht rekonstruierbar sind und die Wirkungsweise der komplexen Algorithmen nur abstrahiert nachvollzogen werden kann (Hodel et al. 2022). Darüber hinaus muss auch das sogenannte *preprocessing* – also die Vorverarbeitung von Textdaten, um sie maschinenlesbar zu machen (vgl. ebd.: 188 f.) – kritisch reflektiert werden: Welche Implikationen hat es, wenn strukturierter Text für den Computer einerseits seiner grammatischen, orthographischen und semantischen Struktur entledigt und in „Wortbeutel“ (*bag of words*) verpackt wird, andererseits ein großer Teil des Textes als nicht bedeutungsrelevante Partikel oder Füllwörter schon vor dem Analyseprozess ausgesondert wird?

Im Gegensatz zu den komplexen methodischen und erkenntnistheoretischen Fragen, die der Einsatz von *machine learning* für geisteswissenschaftliche Zwecke aufwirft, scheinen prosopografische Tools wie das in Stanford entwickelte *Palladio*<sup>1</sup> und das *nodegoat*<sup>2</sup> in dieser Hinsicht unproblematischer: Statt mit unübersichtlichen Textmassen wird hier mit tabellarisch vorsortiertem Datenmaterial gearbeitet, das eindeutigen Kategorien zugeordnet ist (in der Regel Personen-, Raum-, Objekt- und Zeitdaten). Daraus generieren die genannten Programme Karten- und Netzwerk-Visualisierungen. Selbst wenn die Algorithmen der Netzwerkgraphen den meisten AnwenderInnen ähn-

---

1 <http://hdlab.stanford.edu/palladio/> (26.10.2023).

2 Vgl. Bree/Kessels (2013) und nodegoat: a web-based data management, network analysis & visualisation environment, <https://nodegoat.net> from LAB1100, <https://lab1100.com> (26.10.2023).

lich unverständlich bleiben dürften wie beim *topic modeling*, so arbeiten diese immerhin deterministisch und erzeugen intuitiv verständliche Ergebnisse. Anders gesagt: Derselbe Input führt zu demselben Output, und die erzeugten Cluster bilden die Nähe oder Distanz der untersuchten Objekte zueinander ab. Während die Arbeit mit Tools wie *nodegoat* und *Palladio* daher auf den ersten Blick transparenter und verständlicher erscheint als KI-gestützte Verfahren wie das *topic modeling*, lautet eine weiter unten ausgeführte These meines Beitrags, dass sie anders gelagerte methodische Schwierigkeiten aufwerfen. Diese lassen sich zwei Bereichen zuordnen, erstens der Objektorientierung und zweitens einer Tendenz zum Positivismus beim Umgang mit Quellenmaterial. Mit „Schwierigkeiten“ sind in diesem Fall nicht Nachteile oder Unzulänglichkeiten gemeint, sondern Sachverhalte, die meines Erachtens bei dem Umgang mit den von diesen Tools erzeugten Visualisierungen berücksichtigt werden sollten.

Darüber hinaus wird in diesem Beitrag der Versuch vorgestellt, mithilfe von *nodegoat* Teile eines theoretischen Konzepts aus den Geschichtswissenschaften digital umzusetzen. Es handelt sich um den Ansatz der „imperialen Biographien“, der von Tim Buchen und Malte Rolf in den 2010er-Jahren entwickelt wurde (Rolf 2014; Buchen/Rolf 2015). Zusammengefasst geht es dabei darum, die kollektivbiographische Spezifik der Lebensläufe imperialer Eliten im 19. Jahrhundert zu erfassen. Der Grundgedanke ist, dass hohe Beamte, Wissenschaftler und Politiker (in den meisten Fällen tatsächlich nur Männer) an der gesellschaftlichen Spitze besondere Lebensmuster in Bezug auf die berufliche Mobilität, die Ausbildung und die kollektiven Selbstbilder aufwiesen, die spezifisch für den Kontext von Großreichen waren. Ein zentraler Aspekt ist die räumliche Dimension der betrachteten Lebensläufe, also die Frage, wie imperiale Eliten die politisch, kulturell und geographisch häufig sehr disparaten Karrierestationen gedanklich miteinander verbanden und auf diese Weise zur Entstehung einer kollektiven Vorstellung davon beitrugen, was die Großreiche im Inneren zusammenhielt. Das Konzept selbst ist in den vergangenen Jahren insbesondere in Hinblick auf die zu hinterfragende Spezifik der Elitenbiographien in Imperien im Unterschied zu Nationalstaaten kritisch diskutiert worden; darüber hinaus existieren ähnliche Konzepte, die wie die „imperialen Biographien“ Anstöße aus der „neuen Biographik“ (Raulff 2002) aufgenommen haben und sich mit dem Einfluss von Räumen, Mobilität und kollektiven Diskursen auf die Identitätsbildung auseinandersetzen (Rolf/Tondera 2021; Aust/Schenk 2021).

Anstatt diese theoretischen Erörterungen zu vertiefen, soll in diesem Beitrag untersucht werden, inwiefern sich abstrakte Konzepte wie „Ämterrotation“, „berufliche Mobilität“ oder „Peripherie“ mithilfe von *nodegoat* anhand eines prosopografischen Samples in den digitalen Raum transferieren lassen. Insbesondere ist dabei von Interesse, welche Reibungsverluste, aber auch welche neuen Einsichten bei der Digitalisierung geisteswissenschaftlicher Konzepte entstehen. Das hier vorgestellte digitale Fallbeispiel befindet sich noch in einer recht frühen Bearbeitungsphase, insofern handelt es sich bei den folgenden Ausführungen um einen klassischen Werkstattbericht.

## 2. Mobile versus mobilisierte Eliten?

Der hier vorgestellte Teilausschnitt aus dem Forschungsprojekt „Im Dienste des Zaren: Lebens- und Karrierewege der imperialen Verwaltungselite im ausgehenden Zarenreich (1855-1914)“<sup>3</sup> befasst sich mit hohen Beamten, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Russländischen Reich tätig waren. Der Vergleich der Berufs- und Ausbildungsstationen dieser Personengruppe mithilfe von *nodegoat* soll dazu dienen, eine These, die aus der qualitativen Analyse der Autobiographien von hohen zarischen Beamten entwickelt wurde, mit quantitativen Daten zu überprüfen (Tondera 2022). In dem zitierten Aufsatz wurde auf Grundlage von autobiographischen Texten postuliert, dass es innerhalb der Elite der hohen Beamtenschaft eine „Elite zweiter Klasse“ gab, etwa Aufsteiger aus dem besitzlosen Adel, für die der Staatsdienst kein Prestigeprojekt, sondern Haupteinkommensquelle war. Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden untersucht werden, ob und gegebenenfalls wie sich ein solcher Klassenunterschied in Hinsicht auf das Mobilitätsregime und die Karriereverläufe der hochrangigen Staatsdiener auswirkte. Die Frage, welchen Einfluss der soziale Status und Privilegien des Hochadels auf die Laufbahn im zivilen Staatsdienst im 19. Jahrhundert hatten und welche Chancen Personen ohne diesen Startvorteil offenstanden, wurde insbesondere in den 1970er und 80er Jahren kontrovers diskutiert und ist bis heute nicht endgültig geklärt. Es besteht aber größtenteils Konsens darüber, dass Patronage und Adelsprivilegien gegenüber Bildung und Berufserfahrung in dieser Zeit tendenziell an Bedeutung verloren (Zajontschkowskij 1978; Bennett 1980; Robbins 1984; Mosse 1984; Lieven 1984; Rowney 2009 sowie überblickend Schattenberg 2012), so dass eine „Elite zweiter Klasse“ überhaupt erst entstehen konnte.

Anhaltspunkte für die These einer „Elite zweiter Klasse“ ergeben sich – wie oben erwähnt – aus Autobiographien von Beamten, die sich selbst als eine Art „minderprivilegierte Elite“ verstanden. Dazu zählte der Deutschbalte Konstantin Konstantinowitsch Miller, der es in den polnischen Gebieten des Zarenreichs bis zum Gouverneur brachte und dessen Autobiographie eine der Quellen meiner Untersuchung ist. Der aus verarmtem Adel stammende Miller versuchte nach einer gescheiterten Laufbahn beim Militär in der Verwaltung Fuß zu fassen. Nachdem er vergeblich in der Hauptstadt nach Anstellung gesucht hatte, erlaubten ihm die polnischen Gebiete des Zarenreiches einen Seiteneinstieg in die russische Bürokratie. In den Provinzen des „Weichsellands“ avancierte Miller ab Mitte der 1860er Jahre vom Kommissar für Bauernangelegenheiten im Kreis Ostrów über einen Vize-Gouverneursposten in Kielce (1887-1890) zum Gouverneur von Płock (1887-1890) und Piotrków (1890-1904) (Górak/Latawiec 2016: 166 ff.). Allerdings galt Miller, der ausgezeichnet Polnisch sprach und in erster Ehe mit einer Polin verheiratet war, in Petersburger Kreisen als polonophil; und tatsächlich erschwerte ihm diese Zuschreibung den beruflichen Weg in das imperiale Zentrum. Selbst eine in den 1890er Jahren „unter Tränen“ formulierte Bitte an den Generalgouverneur Alexandr Konstantinowitsch Imeretinski<sup>4</sup>, angesichts gesundheitlicher Beschwerden eine „ruhige Stellung“ in Petersburg zu erhalten, verhallte ungehört.<sup>5</sup> Erst

3 <https://uol.de/geschichte/geschichte-europas-der-neuzeit-mit-schwerpunkt-osteuropa/forschungsschwerpunkte/imperiale-biografien> (4.12.2023).

4 Dieser Beitrag verwendet die Regeln des Duden für die Transkription kyrillischer Buchstaben.

5 Tagebucheintrag vom 25. Februar 1900 aus dem Tagebuch von Konstantin Miller, Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF), f. 996, op. 1, d. 19, 113.

1904, vier Jahrzehnte nach seinem Dienstantritt im „Weichselland“, erhielt Miller den ersehnten Posten am Senat in Petersburg. Diese Anstellung war jedoch auch in den Augen Millers weniger die Krönung einer gelungenen Laufbahn als ein Gnadenbrot für den bereits halb erblindeten Deutschbalten.

Die Biographie von Miller ist exemplarisch für eine Gruppe von Beamten, die ich als mobilisierte Elite bezeichnen möchte, da die Mobilität dieser Kohorte durch die Beamtenkarriere gleichermaßen ermöglicht wie erzwungen wurde. Die beruflichen Ortswechsel waren hier in hohem Maße fremdbestimmt und häufig – zumindest in der Eigenwahrnehmung dieser Beamten – mit persönlichen Opfern verbunden. Im konkreten Fall Millers empfand dieser gerade seinen jahrzehntelangen Aufenthalt in den politisch unruhigen polnischen Provinzen als Bürde. Er führte die Ablehnung von Versetzungsgesuchen in die Hauptstadt auf Disziplinarverletzungen als junger Soldat und auf seine Ehe mit einer Polin, also auf biographische Besonderheiten zurück.<sup>6</sup> Allerdings steht Millers Empfinden, an der westlichen Peripherie auf dem beruflichen „Abstellgleis“ gestanden zu haben, im Widerspruch zur Forschung, die sich in den letzten Jahrzehnten gerade der Verwaltung in dieser Region sehr intensiv zugewandt hat. Sowohl Łukasz Chimiak (Chimiak 1999: 33), Katya Vladimirov (Vladimirov 2004: 73 ff.) als auch Artur Górak und Krzysztof Latawiec (Górak/Latawiec 2020) betrachteten den Dienst in den polnischen Gebieten sehr differenziert als Karrieresprungbrett gerade auch für solche russischen Bürokraten, die im Zentrum aufgrund der starken Konkurrenz keine Anstellung finden konnten. Entgegen seiner Selbstwahrnehmung sieht Vladimirov Konstantin Miller als erfolgreichen Netzwerker, der an seinen Dienstorten eine Schar Vertrauter um sich versammeln konnte.

Andererseits gilt ein großer Teil der Verwaltungselite im „Weichselland“ in der Forschung als eine aus Petersburg willkürlich „abkommandierte“ Funktionärskohorte (Rolf 2020: 117). Die hier tätigen hohen Beamten seien „unabhängig von Loyalität oder Qualifikation“ vorwiegend aufgrund ihrer „russischen Abstammung“ (mit wenigen Ausnahmen wie eben Miller) besetzt worden (Górak/Latawiec 2016: 33). Die wissenschaftliche Außenperspektive und die autobiographische Selbstwahrnehmung gehen im Falle Konstantin Millers mithin weit auseinander – das Narrativ der Passivität und der Unfähigkeit, auf das berufliche Fortkommen Einfluss zu nehmen, kontrastiert mit dem Bild einer sehr einflussreichen, privilegierten und strategisch operierenden Personengruppe, das die Forschung von Miller und seinem Umfeld zeichnet.

Dennoch ist es nicht von der Hand zu weisen, dass die mobilisierte Elite in vielerlei Hinsicht schlechter gestellt war als der kleine Kreis derjenigen Beamten, die Spitzenpositionen in Sankt Petersburg und Moskau innehatten und die ich als mobile Elite bezeichne. Ein typischer Vertreter war Wladimir Fjodorowitsch Dschunkowski. Als Teil einer traditionsreichen Adelsfamilie legte Dschunkowski bereits in jungen Jahren eine steile Karriere hin. 1905 erreichte er im Alter von 40 Jahren das prestigeträchtige Amt des Gouverneurs von Moskau, 1913 avanciert er zum stellvertretenden Innenminister und zum Chef der Geheimpolizei. Die Autobiographie Dschunkowskis, 1997 veröffentlicht, unterscheidet sich fundamental von jener Millers (Panina 1997; eine Einordnung dieser Edition findet sich bei Robbins 2001). Der Karriereweg erscheint hier als

---

6 Tatsächlich sind der Disziplinarverstoß und die Ehe mit einer Katholikin autobiographische Leitmotive für Konstantin Miller, die er an den Beginn seiner Memoiren stellt, vgl. Tagebucheintrag vom 17.8.1893, GARF f. 996, op. 1, d. 1, 1 ff.

eine Mischung aus Loyalitätserwägungen und der Wahl zwischen reizvollen beruflichen Optionen, nie aber als Ergebnis von materiellen oder sonstigen Zwängen. Dabei werden sie eigenen Privilegien von Dschunkowski kaum reflektiert, sondern als standesgemäßer Aspekt der eigenen Biographie implizit vorausgesetzt. Mobilität ist Teil seines Lebensstils, aber auf eine selbstbestimmte Art und Weise. De facto spielte sich das gesamte Berufsleben Dschunkowskis zwischen Petersburg und Moskau ab und war – erneut im Gegensatz zu Miller – gekennzeichnet durch schnelles berufliches Fortkommen, einen engen Kontakt zum Zaren und dessen inneren Kreis sowie langjährige Aufenthalte am gleichen Ort und im gleichen Amt.

Die zur Unterscheidung der mobilen von den mobilisierten Eliten hier skizzierten Beispiele ließen sich durch weitere Fälle ergänzen. Anstatt die qualitative Auswertung hier zu vertiefen, sollen nachfolgend mithilfe von *nodegoat* die Ergebnisse einer quantitativ-visuellen Untersuchung von beruflichen Bewegungsmustern der zarischen Verwaltungselite dargestellt werden. Dabei geht es um die Frage, ob das Sichtbarmachen der kollektiven Ausbildungs- und Berufswege Einsichten bezüglich der Mobilität erbringt, die über das hinausgehen, was aus den bisherigen Untersuchungen über hohe Beamte im Allgemeinen sowie über die in den polnischen Gebieten tätige Verwaltungselite im Besonderen bekannt ist. Dafür wird im Folgenden zunächst das Untersuchungsdesign beschrieben, welches mit *nodegoat* umgesetzt wurde, um dann auf die Ergebnisse der so erzielten Visualisierungen einzugehen.

### 3. Biographien in *nodegoat* – Vorüberlegungen und Fragestellungen

#### 3.1 Die Tücken der Objektorientierung

Die erste interessante Beobachtung zu *nodegoat* ist dessen Objektorientierung. In der Informatik beschreibt dieses Konzept den Versuch, Objekte aus der realen Welt programmiersprachlich nachzubilden. *nodegoat* beschränkt sich dabei auf einen kleinen Ausschnitt der Objektorientierung; anders als in vollwertigen Programmiersprachen können Objekte hier zum Beispiel nichts „tun“ (sie haben keine Methoden). Darüber hinaus müssen sie immer in Raum und/oder Zeit verankert werden. Für biographische Untersuchungen werden so in der Regel „Personen-Objekte“ erzeugt. Diese verfügen einerseits über statische Informationen (wie zum Beispiel den Vornamen), andererseits über örtlich und/oder zeitlich gebundene Eigenschaften wie etwa Berufsstationen. Objekte können beliebig miteinander verknüpft werden; *nodegoat* wird so in Forschungsprojekten zum Beispiel dafür verwendet, Korrespondenznetzwerke zu visualisieren, indem über „Brief-Objekte“ Sender und Absender miteinander verbunden werden.<sup>7</sup>

Oberflächlich betrachtet ist der objektorientierte Ansatz von *nodegoat* aus biographietheoretischer Perspektive ein Rückschritt. So hat etwa Pierre Bourdieu darauf hingewiesen, dass „Eigennamen als sichtbare[r] Beleg für die Identität seines Trägers über die Zeit und über die sozialen Räume hinweg“ eine willkürliche Setzung darstellen (Bourdieu 2011: 307). Dass „jedes ‚Leben‘ fragmentiert ist und dass jede Person mehrere Rollen in sich vereint“ (Lässig 2009: 546), ist mittlerweile ein Gemeinplatz in der neuen Biographik. Die in *nodegoat* realisierte Objektorientierung entwirft demgegen-

---

<sup>7</sup> Ein Überblick über Anwendungsfälle von *nodegoat* findet sich unter <https://nodegoat.net/usecases> (17.8.2023).

über Personen als „Container-Objekte“ biographischer Ereignisse. Um sinnvolle Visualisierungen zu erhalten, muss der „Lebenslauf“ einer Person so gestaltet werden, dass zentrale Meilensteine wie Ausbildungs- und Berufsstationen oder Umzüge um das Personen-Objekt gruppiert werden. Diese Operation beinhaltet exakt das Gegenteil dessen, was in der jüngeren Biographieforschung vehement gefordert wird. Die auf eine kohärente Identität hinauslaufende Lebenserzählung wird nicht dekonstruiert, sondern den Erfordernissen der Objektorientierung entsprechend als Ablauf von „Schlüsselereignissen“ buchstäblich konstruiert.

### 3.2 Zwang zum Positivismus?

Ein ähnlicher Einwand lässt sich in Bezug auf das bei *nodegoat* unterstützte Raumkonzept vorbringen. Die Verortung von räumlichen Ereignissen ist hier an die Angabe von Längen- und Breitengraden gebunden. Die Möglichkeiten, den Raum als Teil der Biographie als mentale Landkarte und damit letztlich als gedankliche Konstruktion zu beschreiben, sind somit stark eingeschränkt (Schenk 2012, 58-61). Überhaupt hat die Darstellung im Kartenmodus eine positivistische Schlagseite, denn die mit Datumsangaben versehene Platzierung von Punkten auf einer Landkarte erzeugt die Illusion von Präzision und Eindeutigkeit sowie der Objektivität von Raum und Zeit – auch dort, wo diese nicht vorhanden ist. Andererseits befördert das Datenmodell von *nodegoat* die Verknüpfung von – durchaus auch disparaten – Informationsobjekten. Auf diese Weise erscheinen Personen, Institutionen, aber auch Dokumente, Gebäude oder andere Objekte als Teil eines interdependenten Netzwerks. Die Visualisierung von Biographien erscheint hier fast zwangsläufig als relationale Darstellung, als Beziehungsgeflecht zwischen in Raum und Zeit verorteten AkteurInnen und der ihnen zugeordneten Institutionen, Dokumente etc. Dadurch, dass ein Personen-Objekt zeitgleich an verschiedenen Orten visualisiert und somit „aufgespalten“ werden kann, lässt sich das Fragmentarische der Identität immerhin andeuten. Darüber hinaus bedarf *nodegoat* einer hohen Anzahl an Datenpunkten, um aussagekräftige Visualisierungen zu erzeugen. Die an das einzelne Objekt gebundene „Identität“ des jeweiligen Personen-Objekts zerfällt so in der Gesamtdarstellung in Muster aus Knotenpunkten und Linien. Zudem erlaubt *nodegoat* „ungefähre“ Zeitangaben und die Zuordnung beliebiger räumlicher Ausdehnungen zu Objekten. Auf diese Weise lassen sich trotz der oben aufgeführten Einschränkungen viele Forderungen der neueren Biographik mit digitalen Mitteln realisieren. Erwähnenswert ist auch die Möglichkeit, beliebige Hintergründe für die Kartendarstellung zu wählen, was – mit entsprechendem technischem Aufwand – dann doch zumindest in Ansätzen einen kreativen Ansatz bezüglich der Raumdarstellung ermöglicht.

### 3.3 Die Lebenswege hoher Beamter im Zarenreich – Datengrundlage der Untersuchung

Im vorliegenden Fall wurden 74 Lebensläufe hoher Beamter ausgewertet. Genauer handelt es sich um die vollständige Gruppe aller Personen, die zwischen 1864 und 1914 zu einem bestimmten Zeitpunkt als (General-)Gouverneure entweder in den Provinzen

Sankt Petersburg, Moskau oder in fünf der insgesamt zehn Teilprovinzen des Königreichs Polen (Suwałki, Łomża, Piotrków, Płock und Warschau) tätig waren.<sup>8</sup> Das Sample setzt sich zusammen aus 21 Personen, die die höchsten Positionen in den „zentralen“ Metropolen des Reichs erreichten. Da diese Gruppe die begehrtesten und prestigeträchtigsten Ämter besetzte und überwiegend aus traditionsreichem Erbadel stammte, wird sie im Folgenden als prototypisch für die „mobile Elite“ gesetzt. Als Gegenbeispiel werden die übrigen 53 hohen Beamten betrachtet, die in den polnischen Gebieten des Zarenreichs den Höhepunkt ihrer Karriere hatten. Das „Königreich Polen“ war als Dienort in der Regel unbeliebt, denn die Beamten waren hier weit weg vom politischen Machtzentrum, bewegten sich in einem für sie fremden kulturellen Umfeld und sahen sich mit häufigen sozialen Unruhen konfrontiert. Aus diesem Grund wird diese „polnische Kohorte“ als Beispiel einer „mobilisierten Elite“ gesetzt. Wer dort für längere Zeit Dienst leistete und den Sprung ins russländische Zentrum nicht mehr schaffte, besaß mit hoher Wahrscheinlichkeit nur geringen Einfluss auf die eigenen beruflichen Ortswechsel.

Von außen betrachtet unterschieden sich die Moskauer und Petersburger Beamten dabei zunächst kaum von ihren Kollegen in den polnischen Gebieten: Formal waren die Vertreter beider Gruppen als (General-)Gouverneure die höchsten Vertreter des Staates in den jeweiligen Provinzen. Ihre Stellung als „Stellvertreter“ des Zaren geht aus dem für dieses Amt im Englischen üblichen Begriff des *viceroi* (Vizekönig) bzw. auch aus der im Zarenreich vor dem 19. Jahrhundert üblichen Amtsbezeichnung des *namestnik* (Statthalter) hervor. Im 19. Jahrhundert wurden die Gouverneure dem Innenministerium unterstellt und sie verloren einen Teil ihrer bis dahin nahezu uneingeschränkten Machtbefugnisse (Robbins 1987). Dennoch blieb die Berufung in dieses Amt bis zum Ende des russländischen Reichs eine besondere Auszeichnung und symbolisierte für dessen Inhaber eine besondere Nähe zum Zaren.

Der für diese Untersuchung betrachtete Zeitrahmen beginnt mit dem Ende der sogenannten „Großen Reformen“, die erhebliche Umwälzungen im Bildungssystem, aber auch in der staatlichen Verwaltung (insbesondere die Einführung von regionalen Selbstverwaltungsorganen) mit sich brachten, und endet mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs.<sup>9</sup> Diese Nachreformperiode ist gekennzeichnet durch gesellschaftliche Transformationsprozesse, wie sie auch in den westlichen Großreichen zu beobachten waren, darunter ein allmählicher Bedeutungsverlust des Adels, das Entstehen einer von bürgerlichen Intellektuellen getragenen politischen Öffentlichkeit und einer Arbeiterbewegung (Eklof et. al 1994). Diese Entwicklungen ließen auch das Amt des Gouverneurs nicht unberührt. Seit Dekaden diskutiert die Forschung darüber, ob deren Auswahl sich im Zuge der Bildungsexpansion professionalisierte, ob also Bildungsabschlüsse gegenüber der sozialen Herkunft an Bedeutung gewannen und ob für die Besetzung in bestimmten Gouvernements Fach- und Regionalexpertise wichtiger wurden

8 Generalgouvernements waren im Zarenreich von 1775 bis 1917 Verwaltungseinheiten, die mehrere Gouvernements umfassten und in der Regel deckungsgleich mit Militärbezirken waren. Sie existierten vorwiegend in den historisch gesprochen „jungen“ peripheren Gebieten des Westens (das Baltikum, Finnland, sowie die polnischen, ukrainischen und belarussischen Gebiete), im Kaukasus sowie in Zentralasien. Generalgouverneure waren zugleich die militärischen Oberbefehlshaber dieser Bezirke.

9 Da auch Ausbildungsstationen sowie Ämter vor dem Erlangen des Gouverneursposten berücksichtigt wurden, umfasst das Sample auch Datenpunkte, die weit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts liegen.

(vgl. Zajontschkowskij 1978, Bennett 1980, Robbins 1984, Mosse 1984, Lieven 1984, Rowney 2009 sowie überblickend Schattenberg 2012).

Für die mit *nodegoat* durchgeführte Untersuchung war die Frage nach dem Mobilitätsmustern zarischer Gouverneure in Abhängigkeit von ihren Einsatzgebieten leitend. Hiermit soll erstens die weiter oben aus dem Studium von Beamtenautobiographien entwickelte Frage untersucht werden, ob der Dienst in Provinzen tatsächlich – wie von Konstantin Miller gemutmaßt – auf das berufliche Abstellgleis führte oder ob er ein Karrieresprungbrett darstellte. Dafür soll überprüft werden, wie sich die Karrierewege von Gouverneuren in den Hauptstädten Moskau und Petersburg in Bezug auf die berufliche Mobilität und die Verweildauer auf den jeweiligen Stationen unterschieden. Drittens werden Beobachtungen beschrieben, die sich aus den Visualisierungen von *nodegoat* ergeben und die über die ursprünglich aufgeworfenen Fragen hinausgehen.

## 4. Das Untersuchungsdesign

### 4.1 Quellengrundlage

Eine unentbehrliche Quelle für die Berufsstationen hoher Beamter im Zarenreich sind die jährlich (zuweilen auch halbjährlich) publizierten „Listen der Zivilränge vierter Klasse“ (*spisok graschdanskim tschinam tschetwjortogo klassa*). Darin aufgeführt waren Gehalt, Besitz, Verdienstorden, besondere Auszeichnungen sowie der aktuelle Dienstposten eines Großteils der Beamten, die in der Rangtabelle die Stufe des Wirklichen Staatsrats (*deistwitelni statski sowetnik*) erreicht hatten. Alle Gouverneure im Zarenreich hatten mindestens den mit diesem Amt korrespondierenden vierten Dienstrang, in seltenen Fällen auch den dritten des Geheimen Staatsrats (*tainy sowetnik*). Eine Zusammenschau der „Listen“ liegt in edierter Form seit 2016 vor (Wolkow 2016). Eine weitere wichtige zeitgenössische Quelle ist das umfassende *Russische Biographische Lexikon* (*Russki biografitscheski slowar*), welches zwischen 1896 und 1918 in 25 Teilen von der „Imperialen Russischen Gesellschaft für Geschichte“ (*Imperatorskoe russkoe istoritscheskoje obschtschestwo*) herausgegeben wurde und kurze Abrisse zu von dieser staatlichen Institution zeitgenössisch als wichtig erachteten Persönlichkeiten enthält.<sup>10</sup> Zentral für das Sample dieser Untersuchung war darüber hinaus das von Artur Górak und Krzysztof Latawiec herausgegebene Lexikon zu den Gouverneuren im Königreich Polen nach 1867 (Górak/Latawiec 2016).

Als Grundlage für die räumliche Zuordnung der Beamtenstellen wurden die von Gijs Kessler erstellten „Russian Empire Historical GIS Maps“ für das Jahr 1897 verwendet (Kessler 2017). Sie enthalten topographische Angaben zu 825 Kreisen (*uezdy*), sowie 98 Gouvernements (*gubernii*) und Sonderverwaltungszonen des Zarenreichs. Mithilfe der Geoinformationssoftware QGIS wurden die geografischen Angaben in das für *nodegoat* lesbare GeoJSON-Format konvertiert und schließlich dort als Objekte abgespeichert. Für die Zwecke dieser Studie wurden aus pragmatischen Erwägungen die Verwaltungsgrenzen von 1897 als Grundlage für alle geografischen Angaben in den Beamtenlebensläufen verwendet, da diese sich größtenteils in Regionen bewegten, deren Grenzen im Laufe des 19. Jahrhundert unverändert blieben.

---

<sup>10</sup> Das *Russische biographische Lexikon* liegt vollständig digitalisiert als Online-Lexikon vor unter <https://azbyka.ru/otechnik/Spravochniki/russkij-biograficheskij-slovar-tom-1/> (27.10.2023).

## 4.2 Datencodierung

In *nodegoat* wurden neben zwei Objekttypen für die im vorherigen Abschnitt besprochenen lokalen und regionalen Verwaltungsbezirke fünf weitere Objekttypen angelegt: Drei für Personen, Ausbildungs- und Berufsinstitutionen sowie zwei, in denen diese Angaben als Ausbildungs- und Berufsstationen miteinander verknüpft wurden. Letztere beiden Objekttypen, die im unteren Schaubild mit *JobStation* und *EduStation* benannt sind, verknüpfen Personen-, Orts- und Institutionsangaben und repräsentieren Zeiträume, in denen Beamte bestimmten Ausbildungs- oder Berufsstätten zugeordnet waren. Die Verknüpfung der Objekte sorgt dafür, dass *JobStation* alle in *nodegoat* verfügbaren Objektinformationen direkt oder indirekt auslesen kann, *EduStation* fehlt lediglich der Zugriff auf die für Ausbildungsstationen irrelevanten Berufsinstitutionen.

Mithilfe der oben genannten Quellen wurden nacheinander für die 74 Beamten die Personen-Objekte sowie die jeweils benötigten Institutions- und Stationsobjekte erzeugt. Daraus ergaben sich 74 Ausbildungsstätten (37 weiterführende Schulen, 14 Universitäten, 11 Akademien, 7 Berufsschulen sowie 5 geistliche Seminare), 138 Berufsinstitutionen (14 zentralstaatliche, 39 militärische und 85 in der Gouvernements- oder Kreisverwaltung), 560 Berufsstationen (davon 7 im Bildungsbereich) sowie 90 Ausbildungsstationen. Alle Institutionen wurden einem Gouvernement zugeordnet. Sofern entsprechende Informationen vorhanden waren, wurden darüber hinaus die zugehörigen Kreise und genaue Koordinaten der Einrichtungen erfasst.

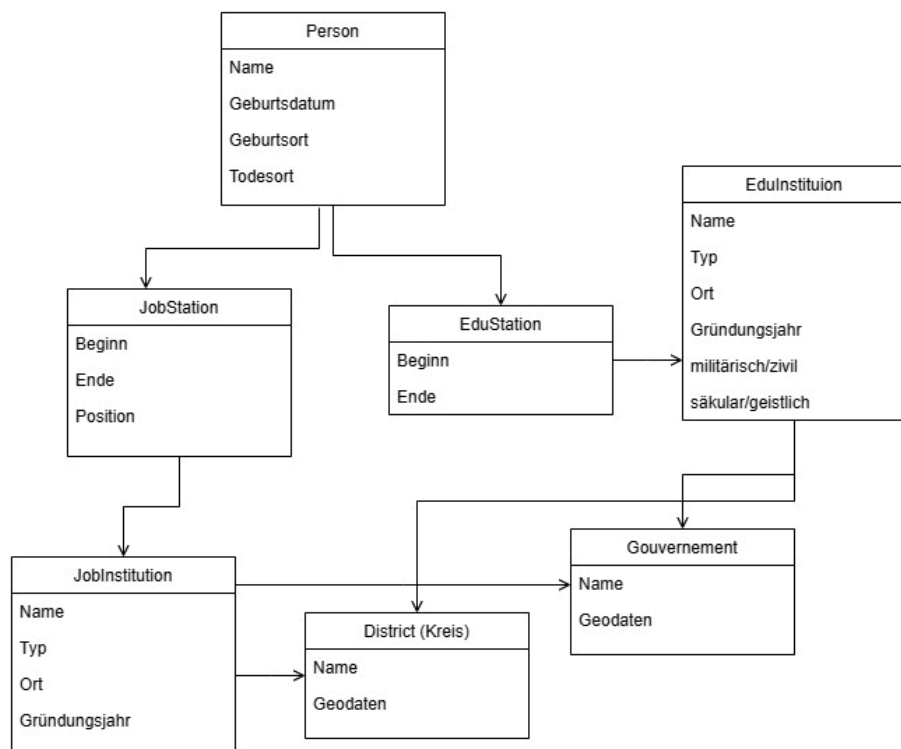


Abbildung 1: Vereinfachte Darstellung des Objektgeflechts in *nodegoat*.

Die Zuordnung von Beamten zu Ausbildungs- und Berufsinstitutionen ist mit großen methodischen Schwierigkeiten verbunden. Der Bildungshintergrund ist in vielen Fällen nicht in den publizierten Kurzbiographien enthalten, und gerade die noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgewachsenen Adligen wurden privat unterrichtet. In anderen Fällen finden sich Formulierungen wie „[...] besuchte Vorlesungen an der Universität Moskau [...]“, die sich kaum klaren Zeitrahmen zuordnen lassen. Schwerwiegender ist jedoch die Problematik der Lokalisierung von Berufsstationen. Beamte, die im Militär ihre Karriere begannen, bewegten sich mit ihren Regimentern unregelmäßig an Kriegsschauplätze oder wurden zur Weiterbildung abkommandiert. Beamte in Ministerien wiederum unternahmen ausgedehnte Dienstreisen zu Inspektionen der Lokal- und Regionalverwaltung. Diese Bewegungen im Einzelnen zu erfassen, hätte den Rahmen dieser Untersuchung gesprengt (zumal sie auch nur bei wenigen Beamten ausführlich vorliegen). Daher sind sie bei den Berufsstationen in der Regel nicht erfasst. Auch bei der zeitlichen Zuordnung von Ausbildungs- und Berufsstationen lässt sich eine gewisse Ungenauigkeit nicht vermeiden; da in vielen Fällen nur Jahreszahlen ohne genaue Monats- oder Tagesangaben verfügbar sind. Aus Gründen der Einheitlichkeit wurde daher auf exakte Datumsangaben generell verzichtet. In der Darstellungslogik führt dies dazu, dass in Jahren von Berufswechseln Beamte teilweise „gleichzeitig“ an zwei verschiedenen Orten auf der Karte zu finden sind.

#### 4.3 Ergebnisse I: Ausbildung

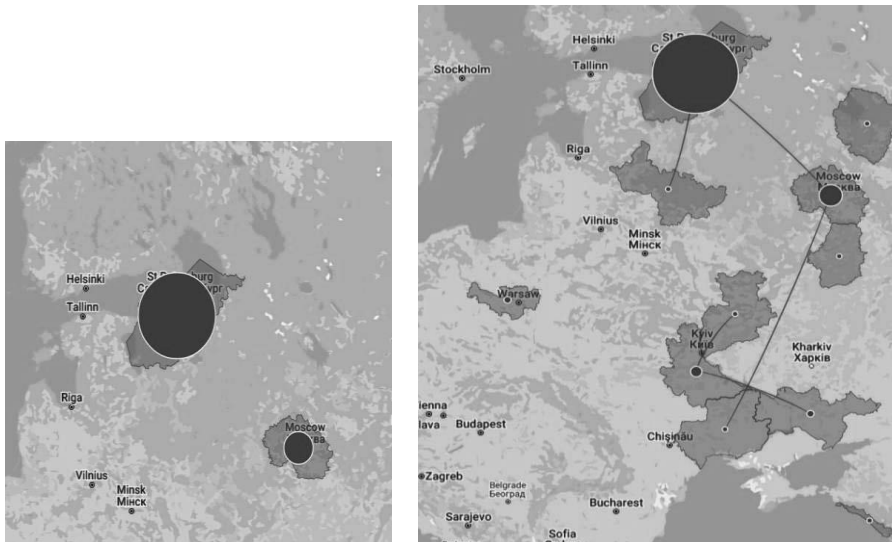


Abbildung 2 (links) und 3 (rechts): Ausbildungsorte hoher Beamter, die später in Petersburg und/oder Moskau (Abb. 2) bzw. im „Königreich Polen“ (Abb. 3) Karriere machten. Die Größe der Punkte symbolisiert die Anzahl an Personen, die an den jeweiligen Orten ihre Ausbildung absolvierten, die Striche zwischen Punkten stehen für Personen, die für ihre Ausbildung einen Ortswechsel unternahmen.

Petersburg dominiert als Ausbildungsort mit weitem Abstand, gefolgt von Moskau. Bemerkenswert ist, dass mit Kiew ein zusätzlicher regionaler Schwerpunkt existierte (vgl.

Abb. 3). Vier hohe Beamte studierten an der dortigen Hochschule. Die Linien in die benachbarten Gouvernements Tschernigov und Ekaterinoslaw zeigen an, dass sie zuvor in der Nähe ihre Schulbildung erhalten hatten. Der Blick auf die Hauptstadt (Abbildung 5) zeigt auch im städtischen Maßstab eine größere Heterogenität und Beweglichkeit der „mobilisierten Eliten“: Während hier ebenso wie bei den „mobilen Eliten“ Pagenkorps<sup>11</sup>, Kaiserliche Schule für Jurisprudenz und Universität eine wichtige Rolle spielten, rekrutierten sie sich aus einer Vielzahl an Petersburger Bildungsinstitutionen; darüber hinaus besuchten sie vielfach mehrere Institutionen sowohl innerhalb als auch außerhalb von Petersburg. Besonders ausgeprägte Beziehungen bestanden zwischen dem Pagenkorps und der Nikolaier Akademie des Generalstabs sowie zwischen der Akademie des Generalstabs und der Nikolaier Kavallerieschule. Diese Verbindungen markierten typische Ausbildungsstationen für eine höhere militärische Laufbahn. Tatsächlich rekrutierten sich gerade die früheren Gouverneure und die Generalgouverneure in den polnischen Gebieten größtenteils aus hochrangigen Armeeeingetragenen mit Einsatzerfahrung in den westlichen Grenzgebieten.

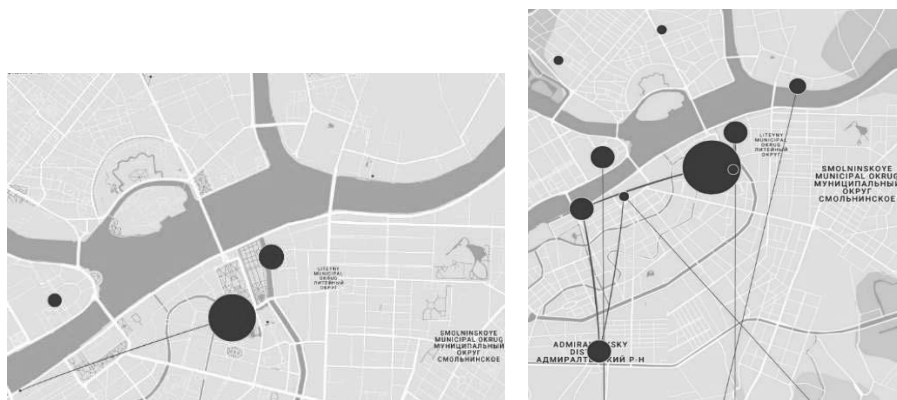


Abbildung 4 (links) und 5 (rechts): Ausbildungsorte hoher Beamter, die später in Petersburg und/oder Moskau (Abb. 4) bzw. im „Königreich Polen“ (Abb. 5) Karriere machten (Ausschnitt aus dem Zentrum von Sankt Petersburg).

Interessant ist auch der vergleichende Blick auf den Ausbildungstyp. Für die hauptstädtischen Gouverneure verteilten sich Sekundärbildung und eine akademische Ausbildung in Petersburg zu etwa gleichen Teilen. Dies bedeutet, dass ein Großteil der hier ausgebildeten Beamten vor Ort in dieser Stadt einen vollständigen Bildungsweg von der Schule bis zur Universität (oder vergleichbaren höheren Bildungseinrichtungen) durchliefen. Berufspraktische Bildungszweige (grob vergleichbar mit berufsbildenden Schulen) spielten eine untergeordnete Rolle. In Moskau wiederum dominierte – wie es im 18. Jahrhundert und früher der Fall gewesen war – die Sekundärbildung als Einstiegspunkt für den Staatsdienst, wenngleich auch hier ein signifikanter Anteil an akademischer Weiterbildung erfolgte. Ganz anders sieht das Bild bei den Gouverneuren in den polnischen Gebieten aus. Für diese war Petersburg in erster Linie der Ort für die

11 Bei den Pagenkorps handelte es sich um prestigeträchtige Militärakademien, die im 18. Jahrhundert von Katharina II. begründet wurden und auf denen die Söhne einflussreicher Adelsfamilien für Laufbahnen in der Armeeführung vorbereitet wurden (vgl. Friedman 2012).

Sekundärbildung, während berufspraktische bzw. akademische Weiterbildung hier nur eine Nebenrolle einnahmen. In Moskau wiederum gestalteten sich die Verhältnisse genau spiegelverkehrt, hier spielte die Sekundärbildung im Vergleich zu Hoch- und Berufsschulen lediglich eine geringe Rolle. Die Tatsache, dass ein geringer Teil der Hochschulbildung auch in Jaroslawl, Warschau und vor allem Kiew erfolgte, deutet darauf hin, dass für die mobilisierten Eliten die jüngeren, in der Regel erst im 19. Jahrhundert gegründeten Bildungsinstitutionen fernab von Petersburg eine wichtigere Rolle in der Ausbildung spielten als dies für die traditionellen Eliten der Fall war.

Es zeigt sich hier ein Muster, das auch für die im folgenden Kapitel zu untersuchenden Berufsbiographien relevant erscheint: Die mobilisierten Eliten nutzten für ihre Karriere die Chancen, die sich in der modernisierten Bildungslandschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eröffneten. Die Kehrseite der Medaille war, dass sie nach Maßstäben der imperialen Karrierelogik einen höheren Aufwand für einen geringeren Ertrag erbringen mussten: Die mit hohem Aufwand verbundene Mobilität während der Ausbildung führte sie zu weniger prestigeträchtigeren Positionen an der Peripherie als es bei den mobilen Eliten der Fall war. Diese nutzten ihre Nähe zu den Petersburger und Moskauer Machtzirkeln während der Ausbildung als Sprungbrett für Karrieren, die sie häufig kurz- oder mittelfristig an die Schaltstellen der zentralen staatlichen Institutionen führte.

#### *4.4 Berufswege*

Die folgenden Abbildung 6 und 7 zeigen die wichtigsten Ortswechsel, die (General-) Gouverneure in Moskau und Petersburg bzw. in den polnischen Gebieten im Laufe ihrer Karriere vornahmen. Auf den ersten Blick ist zu erkennen, dass die erstere Gruppe kaum Berührungspunkte mit den Westgebieten hatten und insgesamt keine weiträumigen Bewegungsmuster aufwiesen (dabei ist anzumerken, dass die Beteiligung an militärischen Einsätzen in diesen Darstellungen nicht enthalten ist). Anders sieht es bei den hohen Beamten in den polnischen Gebieten aus: Ihre Berufswege verbinden nicht nur die Westgebiete mit dem imperialen Herrschaftszentrum, sie weisen auch sonst eine deutlich größere regionale Heterogenität auf.

Allerdings waren Stellungswechsel bei den hohen Beamten in den westlichen Gebieten des Zarenreiches nicht häufiger als bei jenen in Petersburg und Moskau, auch wenn Abbildungen 6 und 7 auf den ersten Blick diesen Eindruck erwecken. Für erstere sind 357 Berufsstationen (6,7 pro Beamten), für letztere 146 (6,9) festgehalten. Der hauptsächliche Unterschied besteht in der räumlichen Varianz der Tätigkeitsorte. Bei den „mobilen Eliten“ entfallen 66 Stationen auf die Hauptstadt Petersburg (45,2 Prozent), weitere 37 (25,3 Prozent) waren in Moskau verortet. Ähnlich wie in der Ausbildung entfernten sich viele dieser Spitzenbeamten also kaum aus dem politischen Machtzentrum des Imperiums, nur knapp 30 Prozent sammelten überhaupt Berufserfahrung außerhalb der beiden Hauptstädte. Der oben erwähnte Wladimir Dschunkowski etwa absolvierte seine militärische Ausbildung und die ersten Jahre in

der Leibgarde des Zaren in Petersburg, bevor er zum Gouverneur von Moskau avancierte. Andere hohe Beamte wie Sergej Aleksandrowitsch Tol (1848-1923) blieben buchstäblich von Geburt an bis an das Karriereende in Sankt Petersburg.<sup>12</sup>

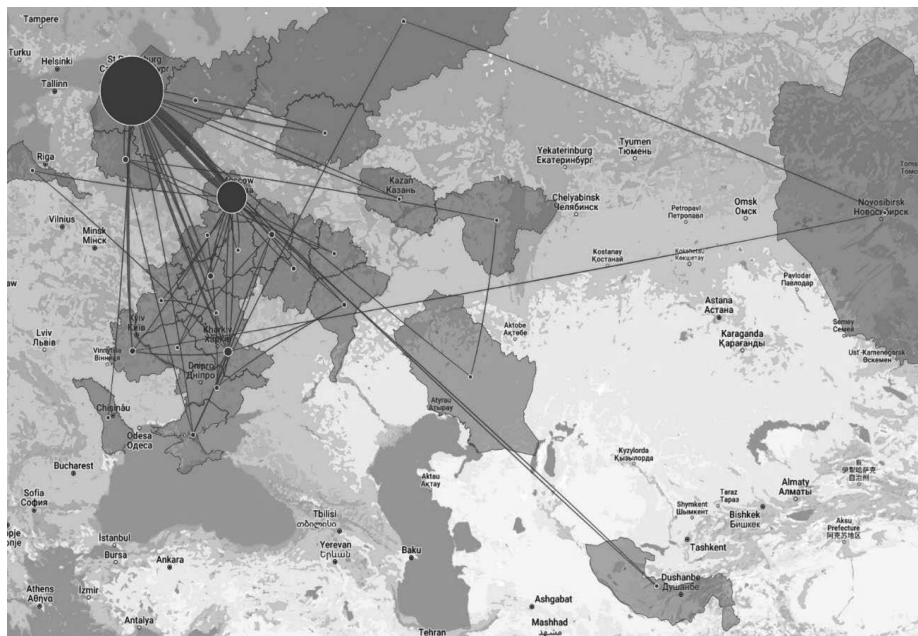


Abbildung 6: Karrierestationen der Gouverneure von Moskau und Peterburg

Bei den Gouverneuren in den polnischen Gebieten ist auf den ersten Blick eine größere Vielfalt der räumlichen Verteilung erkennbar (Abbildung 7). Dabei war auch für diese Petersburg mit 78 Stationen (21,8 Prozent) der wichtigste Karriereort. Naheliegenderweise stellte die polnische Hauptstadt Warschau mit 56 Stationen (15,7 Prozent) einen weiteren Knotenpunkt dar. Darüber hinaus existierten weitere kleinere lokale Schwerpunkte, die keineswegs nur in den polnischen Gebieten verortet waren, so etwa Kherson (12 Stationen/3,4 Prozent) und Vilno (10 Stationen/2,8 Prozent). Moskau spielte hingegen mit lediglich zwei Stationen keine herausgehobene Rolle.

12 Tol wurde 1848 in Petersburg geboren, besuchte dort die Imperiale Schule für Jurisprudenz, wechselte dann 1870 ins Justizministerium bevor er 1889 zum Gouverneur von Petersburg ernannt wurde (Schampaner 1906: 4).

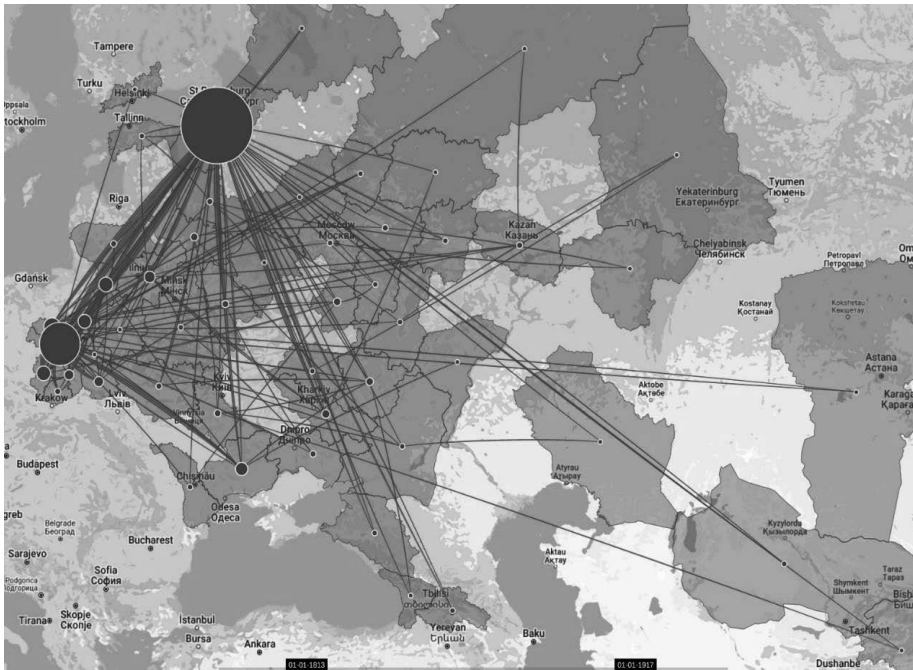


Abbildung 7: Die Berufswege der Gouverneure in den polnischen Gebieten

Die hohe Bedeutung von Petersburg ergibt sich vor allem dadurch, dass einerseits viele Beamte wie der oben genannte Konstantin Miller in den Westgebieten ihre Karriere als Senatoren beendeten – eine Anstellung dort kam insofern häufig einer Art „Vorruhestand“ gleich. Langgediente Beamte ließen sich hier auf anspruchsvolle Posten versetzen, die ihnen auch im hohen Alter ein einträgliches Einkommen sicherten. Darüber hinaus macht sich hier die Existenz einer „Subkategorie“ der Westgouverneure bemerkbar, nämlich die neun Personen umfassende Gruppe der Warschauer Generalgouverneure.<sup>13</sup> Sie zählten zur obersten Elite des Zarenreiches, die trotz ihrer prominenten Position in den polnischen Gebieten in erster Linie mit dem Petersburger Herrschaftszentrum verbunden waren. Der Blick auf ihre Karrierewege (Abbildung 8) verdeutlicht, dass ihr jeweiliger Aufenthalt in Warschau ihr einziger Berührungspunkt mit den polnischen Gebieten darstellte – kein Generalgouverneur nahm dort vorher oder nachher eine Stellung ein. Insgesamt führten bei ihnen die meisten Ortswechsel direkt aus Petersburg in andere Gouvernements (bzw. von dort nach Petersburg), während ein Wechsel von einem peripheren Gouvernement in ein anderes die Ausnahme darstellt. Die Generalgouverneure blieben insofern im Rahmen ihrer Mobilität immer fest zurückgebunden an die Hauptstadt.

13 Streng genommen gab es zwischen 1863 und 1914 elf Generalgouverneure (bis 1874 auch als *namestnik* („Statthalter“) bezeichnet. Die beiden letzten, Jakow Grigorjewitsch Schilinski (1914) und Pawel Nikolajewitsch Jengalytschew (1914-1915) fallen jedoch knapp aus dem Untersuchungszeitraum. Ausführliche biographische Informationen zu den Generalgouverneuren finden sich unter anderem bei Rolf 2014: 83 ff.

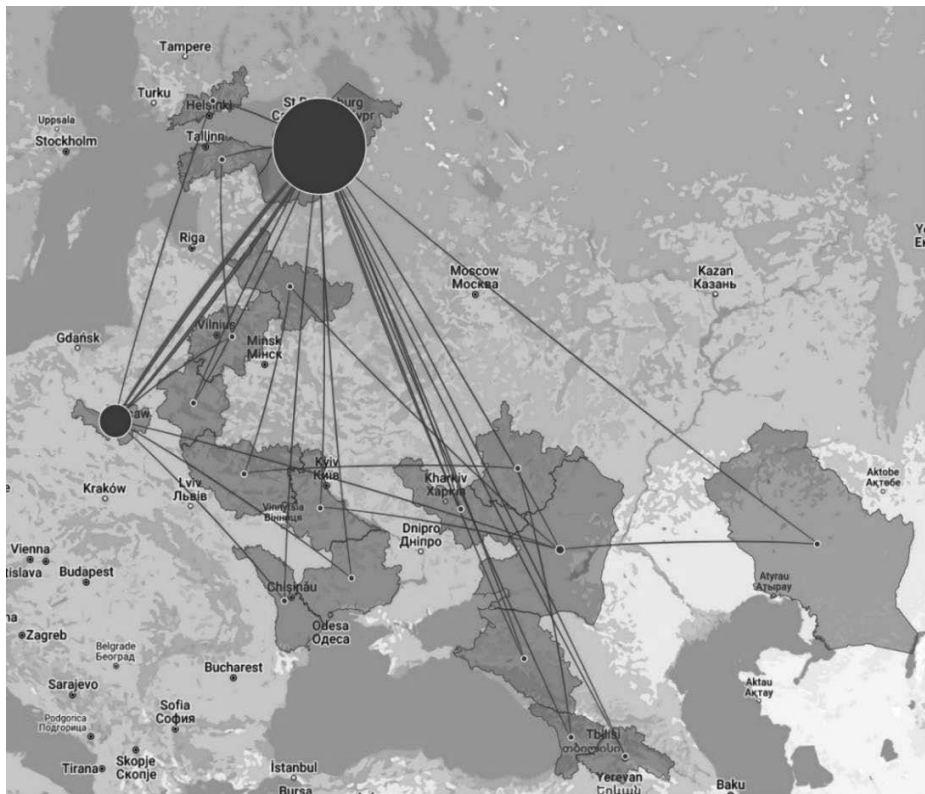


Abbildung 8: Die Berufswege der Warschauer Generalgouverneure.

Ganz anders sah dies bei den „einfachen“ Gouverneuren aus: Ein detaillierter Blick auf deren Bewegungsmuster in den Westgebieten (Abbildung 9) offenbart, dass sie einerseits Erfahrungen in allen polnischen Provinzen sammelten, darüber hinaus aber häufig auch in den übrigen westlichen Gebieten des Reichs aktiv waren.

Denkt man die Verwaltung des Zarenreiches als ein radförmiges Spinnennetz, stellte das berufliche Bewegungsmuster der mobilen Eliten (die Warschauer Generalgouverneure eingeschlossen) die vom Zentrum in die Peripherie reichenden Radialspeichen her, während jene der mobilisierten Eliten die Spiralen bildeten. Letztere Mobilitätsform war nicht nur – wie die Abbildung erkennen lässt, mit teils sehr weiträumigen Ortswechseln verbunden, sondern führte auch nur selten und in der Regel erst am Karriereende nach Petersburg. Mobile und mobilisierte Eliten operierten somit in zwei völlig unterschiedlichen Mobilitätsregimen: Das eine hielt die Beamten wie an einem Sicherungsfaden mit dem imperialen Machtzentrum in Verbindung; das andere war durch das Rotieren um eine Vielzahl regionaler Knotenpunkte gekennzeichnet. Dies unterstreicht einen Aspekt, der in den Autobiographien mobilisierter Beamter immer wieder thematisiert wird: Regionale Expertise, die durch langjährige Aufenthalte an der Peripherie erarbeitet wurde, konnte auf das berufliche Abstellgleis führen. In der räumlichen Hierarchie der zarischen Bürokratie waren die „Spiralfaden-Berufsbiographien“ gleichbedeutend mit einer minderprivilegierten Stellung. Wer enge Kontakte zum Hof

besaß, durfte sich darauf verlassen, dass Karrierestationen außerhalb von Petersburg immer nur eine Episode darstellten, die letztlich zu (noch) besseren Berufschancen in der Hauptstadt führten.



Abbildung 9: Mobilitätsmuster polnischer Gouverneure (ohne Generalgouverneure, Ausschnitt auf die Westgebiete des russländischen Reichs)

## 5. Fazit

In diesem Aufsatz wurde ein Ansatz vorgestellt, wie sich mit der Netzwerksoftware *nodegoat* kollektive Ausbildungs- und Berufslaufbahnen hoher zarischer Beamter in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts visualisieren lassen. Konkret konnten hierbei aus qualitativen Analysen bekannte Topoi anschaulich gemacht werden; namentlich die Eigenwahrnehmung von Vertretern der nachrangigen Beamtenelite, wie durch eine unsichtbare Wand von den Petersburger Machtzirkeln getrennt zu sein. Dieses Gefühl der räumlichen Isolation vom Zaren und seinem inneren Kreis lässt sich an den Mobilitätsmustern der mobilisierten Eliten erkennen. Ihre Berufswege führten in den meisten Fällen nicht ins Herrschaftszentrum, sondern bewegten sich auf „Spiralbahnen“ entlang peripherer Knotenpunkte. Diese Tendenz der „Herrschaftsferne“ ihrer Berufslaufbahnen ist dabei schon in der Ausbildungsphase angelegt. Während sich die mobilen Eliten bereits in dieser Phase auf einige wenige exklusive Institutionen konzentrierten und

Zugang zu den höchsten Machtzirkeln erhielten, verteilte sich die Ausbildung der mobilen Eliten auf eine Vielzahl an räumlich breit gestreuten Einrichtungen.

Einerseits unterstreicht die vorliegende Untersuchung die aus der qualitativen Studie von autobiographischen Quellen gewonnene These einer vergleichswisen Minderprivilegierung der mobilisierten Beamten. Sie eröffnet aber auch eine alternative Sichtweise. So lassen sich die hohen Beamten in den polnischen Gebieten als prototypische Vertreter einer modernisierten Verwaltungskohorte auffassen. Sie waren mehrsprachig, mobil, besaßen eine hohe Bildung, verfügten eher über eine zivile als eine militärische Ausbildung und erarbeiteten sich über die Jahre häufig wertvolle regionale und fachliche Expertise. Die imperiale „Spiralbahn“ bot darüber hinaus gerade auch Personen mit weniger privilegiertem Hintergrund, denen in früheren Jahrzehnten hohe Beamtenlaufbahnen verschlossen waren, Aufstiegsmöglichkeiten. Gerade Ende des 19. Jahrhunderts, als zunehmende Konflikte in den Randgebieten des russländischen Reichs das zarische Herrschaftssystem ins Wanken brachten, waren es die mobilisierten Eliten, die an vorderster Front für dessen Erhalt kämpften. Vor diesem Hintergrund wäre es ein lohnendes Unterfangen, die zeitliche Dimension der in diesem Aufsatz aufgezeigten Mobilitätsmuster auszuweiten und damit den Übergang in die postrevolutionäre sowjetische Ära mit einzubeziehen. So ließe sich zum Beispiel untersuchen, ob es Teilen der mobilisierten Eliten gelang, als Verwaltungsexperten unter sowjetischen Vorzeichen beruflich zu überleben oder sogar zu profitieren. Ebenso aufschlussreich wären diachrone und imperiumsübergreifende Vergleiche bürokratischer Mobilitätsmuster: Wiesen andere Großreiche im späten 19. Jahrhundert und die Sowjetunion im frühen 20. Jahrhundert ähnliche „Radnetz“-Strukturen auf, wie sie hier beschrieben wurden?

#### LITERATUR

- Aust, Martin und Frithjof Benjamin Schenk (2021): Imperial Subjects. Patterns of Identification and Self-Perception in the Continental Empires of Eastern Europe. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 68, Heft 2, 256-269. <https://doi.org/10.25162/jgo-2020-0009>
- Bree, Pim van und Geert Kessels (2013): Towards an Object-Oriented Referencing System: Defining Multiple Forms of Asynchronous Collaboration and Authorship. Online als PDF: [https://ceur-ws.org/Vol-1681/vanBree\\_Kessels\\_nodegoat.pdf](https://ceur-ws.org/Vol-1681/vanBree_Kessels_nodegoat.pdf)
- Bennett, Helju (1980): Chiny, Ordena and Officaldom. In: Walter McKenzie Pintner (Hg.): *Russian officialdom. The bureaucratization of Russian society from the seventeenth to the twentieth century*, London: Macmillan, 162-189. [https://doi.org/10.1007/978-1-349-05423-7\\_7](https://doi.org/10.1007/978-1-349-05423-7_7)
- Bourdieu, Pierre (2011 [1981]): Die biographische Illusion. In: Bernhard Fetz und Wilhelm Hemecker (Hg.): *Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar*, Berlin, New York: De Gruyter, 303-310. <https://doi.org/10.1515/9783110237634.303>
- Buchen, Tim und Malte Rolf (Hg.) (2015), *Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850-1918), Elites and empire; imperial biographies in Russia and Austria-Hungary (1850-1918)*, Berlin, Boston, Massachusetts: De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/9783110416121>
- Chimiak, Łukasz (1999): *Gubernatorzy rosyjscy w Królestwie Polskim. Szkic do portretu zbiorowego*, Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- Eklof, Ben, John Bushnell und Larissa Zakharova (Hg.) (1994): *Russia's great reforms, 1855-1881*. Bloomington, Indiana, Indianapolis: Indiana University Press.
- Friedman, Rebecca (2012): Masculinity, the Body, and Coming of Age in the Nineteenth-Century Russian Cadet Corps. In: *The Journal of the History of Childhood and Youth*. Volume 5, Number 2, S. 219-238.

- Górak, Artur und Krzysztof Latawiec (2016): Russian governors in the Kingdom of Poland 1867-1918. Übersetzt von Jarosław Krajka, Lublin: Towarzystwo Nauki i Kultury „Libra“.
- Górak, Artur und Krzysztof Latawiec (2022): Rossiiskie bjurokratitscheskie elity zarstwa polskogo [Die russische bürokratische Eliten im Königreich Polen] (1839-1918), in: *Uralskii istoritscheskii westnik*, 75, Heft 2, 37-47.  
[https://doi.org/10.30759/1728-9718-2022-2\(75\)-37-47](https://doi.org/10.30759/1728-9718-2022-2(75)-37-47)
- Hodel, Tobias, Dennis Möbus und Ina Serif (2022): Von Inferenzen und Differenzen. Ein Vergleich von *Topic-Modeling-Engines* auf Grundlage historischer Korpora. In: Selin Gerlek, Sarah Kissler und Thorben Mämecke (Hg.): *Von Menschen und Maschinen: Mensch-Maschine-Interaktionen in digitalen Kulturen*, Digitale Kultur, Bd. 1, Hagen: Hagen University Press, 181-205.
- Kessler, Gijs (2017): Russian Empire Historical GIS Maps (1897). Version 3.1, IISH Data Collection, V3. Online:  
<https://datasets.iisg.amsterdam/dataset.xhtml?persistentId=hdl:10622/DN9QDM>  
 (26.10.2023).
- Lässig, Simone (2009): Die historische Biographie auf neuen Wegen? In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 60, Heft 10, 540-553.
- Lieven, Dominic C. B. (1984): Russian Senior Officialdom under Nicholas II. Careers and Mentalities, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Neue Folge, Bd. 32, Heft 2, 199-223.
- Mosse, Werner (1984): Russian Provincial Governors at the End of the Nineteenth Century. In: *The Historical Journal*, 27, Heft 1, 225-239. <https://doi.org/10.1017/S0018246X00017751>
- Panina, Alla Leonidovna (Hg.) (1997): Vladimir Fedorovič Džunkovskij: Vospominanija. Moskau: Izdatelstwo imeni Sabaschnikowych.
- Ramsay, Stephen und Geoffrey Rockwell (2012): Developing Things. Notes Toward an Epistemology of Building in the Digital Humanities, in: Matthew K. Gold (Hg.): *Debates in the Digital Humanities*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 75-84.  
<https://doi.org/10.5749/minnesota/9780816677948.003.0010>
- Robbins, Richard G. (1987): *The Tsar's viceroys. Russian provincial governors in the last years of the empire*, Ithaca, New York: Cornell University Press.
- Robbins, Richard G. (1980): Choosing the Russian Governors: The Professionalization of the Gubernatorial Corps, in: *Slavonic and East European Review*, 58, Heft 4, 541-560.
- Robbins, Richard G. (2001): Vladimir Dzhunkovskii: Witness for the Defense. In: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History*, 2, Heft 3, 635-654.  
<https://doi.org/10.1353/kri.2008.0047>
- Rolf, Malte (Hg.) (2014): *Imperiale Biographien*. Themenheft *Geschichte und Gesellschaft*, 40, Heft 1, Göttingen. <https://doi.org/10.25162/jgo-2020-0010>
- Rolf, Malte (2020): Beamte in Bewegung. Zu Strukturen und Akteuren imperialer Herrschaft im ausgehenden Zarenreich, in: Carl Bethke (Hg.): *Migrationen im späten Habsburgerreich*. Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 51, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde, 101-131.
- Rolf, Malte und Benedikt Tondera (2021): *Imperial Biographies Revisited*. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 68, Heft 2, 270-281.
- Rowney, Don K. (2009): Imperial Russian Officialdom during Modernization. In: Don K. Rowney und Eugene Huskey (Hg.): *Russian bureaucracy and the state. Officialdom from Alexander III to Vladimir Putin*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 26-45.  
[https://doi.org/10.1057/9780230244993\\_3](https://doi.org/10.1057/9780230244993_3)
- Schampaner, A. M. (1906): *Dejateli Rossii [Zentrale Akteure Russlands]*. St. Petersburg: Chudo-schestvennoi petschati.
- Schattenberg, Susanne (2012): Max Weber in the Provinces: Measuring Imperial Russia by Modern Standards. In: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History*, 13, Heft 4, 889-902. <https://doi.org/10.1353/kri.2012.0063>

- Tondera, Benedikt (2022): „... und Sie erscheinen an der Türschwelle in all Ihrer Herrlichkeit“. Die Rolle des Luxus in Autobiographien hoher Beamter im späten Zarenreich, in: Elisabetta Lupi und Jonathan Voges (Hg.): *Luxus. Perspektiven von der Antike bis zur Neuzeit. 197-222*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Vladimirov, Katya (2004): *The world of provincial bureaucracy in late 19th and 20th century Russian Poland*. Lewiston: Edwin Mellen Press.
- Wolkow, Sergej Wladimirowitsch (2016): *Wysschee tschinownitschestwo Rossijskoj imperii. Kratij slowar* [Die hohe Beamtschaft des russländischen Imperiums. Wörterbuch], Moskau: Russkij fond sodeistwija obrasowaniju i nauke.
- Zajontschkowskij, Petr Andrejewitsch (1978): *Pravitelstwennij Apparat samoderschawnoj Ros-sii w XIX w.* Moskau: Mysl.

## QUELLEN

- Tagebucheintrag vom 17. August 1893, Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF), f. 996, op. 1, d. 1, 1 ff.
- Tagebucheintrag vom 25. Februar 1900 aus dem Tagebuch von Konstantin Miller, GARF, f. 996, op. 1, d. 19, 113.

## Zusammenfassung

Ein hohes Maß an beruflicher Mobilität gilt als ein Merkmal professioneller Eliten – in zeitgenössischen Gesellschaften ebenso wie in den Großreichen des 19. Jahrhunderts. Die vorliegende Untersuchung nimmt dieses Phänomen am Beispiel der hohen Beamtschaft im Russländischen Reich genauer unter die Lupe. Denn aus den überlieferten Autobiographien der ranghöchsten Staatsdiener der zarischen Autokratie geht hervor, dass diese ihre häufigen und weiträumigen Ortswechsel keineswegs nur als Privileg, sondern auch als Last empfanden. Das Klagen über eine als Zwang empfundene Mobilität zeichnet dabei insbesondere jene Beamten aus, die einen Großteil ihrer Laufbahn weit entfernt von Peterburg an den Peripherien des Zarenreichs ableisteten.

Vor diesem Hintergrund nutzt der vorliegende Beitrag das Visualisierungstool *nodegoat*, welches besonders dafür geeignet ist, biographische Ortswechsel im zeitlichen Verlauf darzustellen. Mithilfe von *nodegoat* lassen sich die kollektiven Bewegungsmuster verschiedener Beamtenkohorten miteinander vergleichen. Einerseits werden hierfür diejenigen Beamten zusammengefasst, die einen Großteil ihrer Karriere in Moskau und Petersburg absolvierten und eine Art „Elite innerhalb der Elite“ darstellten; andererseits jene, die hauptsächlich in den polnischen Gebieten des Zarenreichs aktiv waren. Auf diese Weise soll untersucht werden, welches Mobilitätsregime bei den an der Peripherie eingesetzten Beamten ein Gefühl der Überforderung erzeugte und wie sich räumliche Hierarchien auf Rotationsmuster im russländischen Verwaltungsapparat auswirkten.